

Unser heutiges Evangelium ist den Abschiedsreden Jesu beim letzten Abendmahl mit seinen Jüngern entnommen. Jesu weiß, dass er bald nicht mehr so wie jetzt bei seinen Jüngern sein wird. Deshalb macht er sich Sorgen:

Was passiert mit seinen Jüngeren, wenn er nicht mehr so direkt bei ihnen ist? Wie schaffen sie es, die Einheit untereinander zu erhalten, wo sie doch so grundverschieden sind? Wie werden sie reagieren, wenn ihnen Gegenwind, ja Widerstand, Hass und Verfolgung entgegenschlägt? Werden sie an seiner Verkündigungen, werden sie an der Wahrheit festhalten?

In dieser kritischen Situation ist es jetzt höchst interessant zu beobachten, was Jesus hier tut. Er gibt keine Anweisungen, er erlässt keine Vorschriften oder Gebote. Er, der über göttliche Macht verfügt, der Kranke heilen, Dämonen austreiben, Tote auferwecken und Tausende satt machen kann, er greift hier nicht zum Mittel der Wunder. Er greift zu etwas ganz anderem, zu etwas viel Mächtigerem und viel Wirksamerem: Jesus betet; Jesus bittet den Vater.

Und das soll ein wirksames Mittel sein angesichts seiner Sorgen? Wenn Jesus dem Gebet ein so enormes Gewicht beimisst, dann lohnt es sich, einmal etwas genauer hinzuschauen, wie er denn das „Gebet“ versteht, was er damit meint.

Jesus beginnt sein Gebet mit der Formulierung: „Vater, ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast.“ (V 6a) Dann sofort, noch drängender: „Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast...“ (V 11b). Und kurz darauf noch einmal fast genau dieselbe Formulierung: „Solange ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast.“ (V 12a)

Diese häufige Nennung des Namens sorgt hier für etwas Verwirrung. Deshalb gilt es, zwei wichtige Punkte in den Blick zu nehmen:

Zum einen ist in der biblischen Zeit der Name nicht einfach eine mehr oder weniger nette Kombination von Konsonanten und Vokalen. Der Name war damals immer eine Aussage über das Wesen einer Person. Beim Namen Gottes geht es deshalb um sein Wesen, seine Beziehung zur Welt, seinen Plan mit dieser Welt.

Zum anderen war der Name eines Gottes in der Antike oft unbekannt, ja geheim, damit man seinen Namen nicht missbrauchen konnten mit vielleicht verheerenden Folgen. Wenn Gott allerdings selber seinen Namen offenbart wie z.B. bei Mose am brennenden Dornbusch, dann ist das ein deutliches Angebot für eine Beziehung. Denn um überhaupt eine Beziehung eingehen zu können, muss Gott aus seiner Unerreichbarkeit heraustreten und sich selber offenbaren. In seinem Sohn Jesus Christus, der aus der innigsten Verbindung zum Vater gelebt und gelehrt hat, hat sich Gott selber auf ganz neue Weise zu erkennen gegeben, eben seinen Namen und damit etwas von seinem Wesen offenbart.

Weil Jesus seine Jünger in diese Beziehung mithineingenommen hat, sind es jetzt sie, durch deren Lebensweise das Wesen Gottes, sein Name sichtbar wird. Deshalb auch seine dringende Bitte: „... bewahre sie in deinem Namen.“

Das ist eine gewaltige Aufgabe, vor allem wenn man – wie Jesus hier ja auch – nicht aus den Augen verliert, dass die Jünger damit in Konflikt mit dieser Welt geraten müssen. Das ist eine Zumutung, eine glatte Überforderung.

Doch jetzt formuliert Jesus etwas, das wir meist nur so am Rand wahrnehmen, aber gerade in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung ist: „Aber jetzt komme ich zu dir.“ (V 13), heißt es da.

Das bedeutet: Jesus geht zum Vater, und nimmt dabei all seine Sorgen, die er hier in seinem Gebet formuliert, mit. Damit werden sie zu den Sorgen des Vaters, damit werden sie zu seiner Angelegenheit, um die sein Vater sich selber kümmert, und mit seinen Möglichkeiten dafür Sorge trägt, dass die Jünger das tatsächlich auch fertigbringen, was sie aus eigenen Kräften wohl kaum zustande brächten: den Namen Gottes, das Wesen Gottes zu leben und zu verkünden.

Genau darin besteht das Gebet Jesu. Indem er seine Sorgen und Bitten mitnimmt zum Vater, macht er sie so zur „Chefsache“, um die sich dieser jetzt selber kümmert. Genau darin ruht Jesu ganze Zuversicht und gleichzeitig auch der Grund für die Freude und Hoffnung seiner Jünger.

Dieses Gebet Jesu ist jetzt noch durch einen kleinen aber höchst bedeutsamen Zusatz zu ergänzen. Genau dasselbe, was Jesus heute im Evangelium macht, genau dasselbe können auch wir tun. Wenn wir nämlich mit Christus verbunden sind und bleiben, wenn wir mit unseren Bitten zu ihm kommen, dann nimmt er sie mit zum Vater, und macht sie so zu einem Anliegen Gottes. Durch Christus landen unsere Bitten direkt beim Vater. Deshalb enden ja so viele unsere Gebet im Gottesdienst mit der Formulierung: „... durch Christus, unseren Herrn.“

In jeder Messfeier ist Christus hier unter uns konkret und real gegenwärtig. Deshalb ereignet sich gerade hier Menschwerdung Gottes in seinem Sohn, ereignen sich Tod und Auferstehung Jesu, ereignet sich hier Himmelfahrt Jesu, Das alles wird in jeder Messfeier zur realen Gegenwart. Genau das ist gemeint, wenn es nach der Wandlung heißt: „Darum, gütiger Vater, feiern wir das Gedächtnis deines Sohnes. Wir verkünden sein heilbringendes Leiden, seine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt und erwarten seine Wiederkunft.“

„Gedächtnis“, das hat nichts zu tun mit Erinnerung, das meint vielmehr die aktuelle Vergegenwärtigung all dieser Ereignisse hier und jetzt in dieser Feier.

Wenn wir durch den Empfang der Heiligen Kommunion so eng mit Christus verbunden werden, dass wir nicht symbolisch, sondern ganz real Teil werden an seinen Leib, am Leib Christi, dessen Haupt er selber ist, dann passiert jetzt genau dasselbe: Jesus nimmt unsere Sorgen und Anliegen mit zum Vater.

Auch unsere Anliegen werden so zur „Chefsache“.